

## Pfingstpredigt 2008

Von Walter Schmithals

Liebe Gemeinde,

die bekannte Pfingstgeschichte, der zufolge der Heilige Geist über die Apostel ausgegossen wird, lesen wir im 2. Kapitel der Apostelgeschichte. An sie schließt sich die Pfingstpredigt des Petrus an die Menge an, die zuvor vermutet hatte, die Apostel seien voll süßen Weins, als sie die Apostel mit ‚anderen Zungen‘ reden hörte. Nach Ende dieser Predigt lesen wir unseren heutigen Predigttext Apg. 2, 37-40:

**Als sie das hörten, ging's ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den anderen Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? Petrus antwortete ihnen: Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden; dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Denn euch und euren Kindern gilt diese verheißene Gabe und allen, die fern sind, soviel nur immer der Herr unser Gott herbeirufen wird. Auch mit vielen anderen Worten drang er in sie und sprach: Lasst euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht.**

Wir sprechen zuerst über das ‚Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen:‘, dann über das ‚auf den Namen Jesu Christi‘, schließlich über das ‚dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.‘

‚Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen‘, diese Worte erinnern uns an den Anfang des Lukasevangeliums, wo berichtet wird, Johannes der Täufer sei an den Jordan gekommen und habe die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden gepredigt. Lukas berichtet von keiner Einsetzung der christlichen Taufe, wie es das Matthäusevangelium in dem bekannten Taufbefehl tut, demzufolge bis heute alle christlichen Gemeinden auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen. Er setzt offenbar voraus, dass die Urgemeinde die Taufe des Johannes einfach fortgesetzt hat, wenn sie auch, was wir ja noch bedenken wollen, nun auf den Namen Jesu Christi tauft, und solche Voraussetzung dürfte zumindest in der Hinsicht, auf die wir unsere besondere Aufmerksamkeit lenken wollen, auch zutreffen.

Auf diese besondere Hinsicht stoßen wir, wenn wir bedenken, dass die Propheten des Alten Testaments stets das *Volk* Israel anreden. Das *Volk* wird ermahnt und getröstet, dem *Volk* wird das Gericht angedroht oder die Gnade verheißt, dem *Volk* werden seine Sünden vorgehalten, das *Volk* wird zur Buße gerufen. Wenn man das beobachtet, kann man ermessen, welche Revolution die Botschaft des Täufers Johannes gewesen ist. Denn diese Botschaft richtet sich nicht an das Volk, sondern an den Einzelnen im Volk. Der einzelne Israelit wird

gleichsam aus seinem Volk herausgerufen und zur Buße aufgefordert. Und die Taufe, die an dem einzelnen Menschen ganz persönlich vollzogen wird, ist das sichtbare Zeichen der Umkehr dieses einzelnen Menschen. Johannes der Täufer setzt keine Hoffnung mehr auf das Volk, aber er hofft noch auf Einzelne aus seinem Volk.

Es ist dieser Weg, den die christliche Gemeinde weitergegangen ist, wenn Petrus die Hörer auffordert, ‚jeder von euch lasse sich taufen‘. Hier appelliert er an die Entscheidung jedes Einzelnen. Ausdrücklich heißt es ja: ‚Lasst euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht.‘ Das ‚verkehrte Geschlecht‘ ist die jüdische und die heidnische Menschheit jener Tage. Die christliche Gemeinde hat nicht die Hoffnung, dass diese Menschheit zum Volk Gottes werden könnte. Aber sie ruft Einzelne in die Gemeinschaft der Kinder Gottes, in die Nähe der Herrschaft Gottes, und wer diesen Ruf hört und ihm folgt, der wird durch den ganz persönlichen Akt seiner Taufe aus diesem verkehrten Geschlecht herausgeholt und in die Gemeinde Jesu Christi, in das Gottesvolk des neuen Bundes, aufgenommen.

Denzufolge lesen wir Matth 10,37 das Wort Jesu: ‚Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert; oder wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert‘. Dies Wort weist darauf hin, wie sehr der Einzelne angesprochen ist. Und wenn er sich taufen lässt, kann das bedeuten, dass er nicht nur aus der Gemeinschaft seines Volkes, sondern sogar aus der Gemeinschaft seiner Familie austreten musste, weil er auf die christliche Predigt hört und die Seinen nicht tolerant genug sind, seine Entscheidung zu respektieren oder gar auch selbst zu vollziehen.

Es sind zwei Gesichtspunkte, die wir an dieser Stelle bedenken wollen. Einmal können wir beobachten, dass diese urchristliche Entscheidung für den Einzelnen den Geist der abendländischen Welt bis heute auch dort noch bestimmt, wo er sich vom christlichen Glauben abwendet. Wo immer vom unendlichen Wert der Menschenseele die Rede ist, wo immer die unveräußerlichen Rechte des einzelnen Menschen eingeklagt werden, wo immer die Menschenwürde unantastbar ist, wo immer man auf der Freiheit der Gedanken besteht, wo immer jemand, wie es der Kirchenvater Augustin als erster getan hat, seine Autobiographie schreibt und ein persönliches Bekenntnis ablegt, dort geht der Same jener ersten Predigt auf, die sagte: Du selbst bist gemeint, du bist in eigener Person angeredet, geh nicht unter in der Masse, wie steht es mit dir?. Von dieser Predigt aus wurde das eigene Gewissen, das sich gegen allen Zwang behauptet, zu einem unauslöschlichen Kennzeichen des abendländischen Geistes ebenso wie der Gedanke der Toleranz; denn wer die Freiheit des Glaubens für sich in Anspruch nimmt, muss sie auch dem Anderen gewähren. Von dieser Folge des Rufes zur Bußtaufe kann sich auch der nicht mehr lossagen, der sich heute diesem Ruf verschließt.

Der andere Gesichtspunkt zeigt sich bei einem Blick auf den Islam, der zunehmend in unser Blickfeld tritt und uns Christen zur Stellungnahme herausfordert. Der Islam kennt keine Taufe oder ein ähnliches persönliches Bekennt-

niszeichen, und der Imam ruft nicht den Einzelnen zur Busse und zur Bekehrung des Herzens. Als Moslem wird man geboren, und diese Geburt verleiht einen unverlierbaren Charakter. Man kann aus dem Islam nicht ‚austreten‘; Auch der ungläubige Moslem bleibt ein Moslem, und auf den Übertritt zu einer anderen Religion steht deshalb im Prinzip die Todesstrafe. Der Gewissensbegriff ist dem Koran nicht ohne Grund ebenso fremd wie die Vorstellung individueller Freiheit. Er kann keine allgemeinen Menschenrechte bejahen, sondern formuliert ‚islamische Menschenrechte‘, bei denen stets der Anspruch der islamischen Gemeinschaft den Vorrang haben vor der Würde des Einzelnen, was in extremen Fällen zu den Ehrenmorden führt, wie wir sie selbst in unserem Land erleben können.

Nun kann man im Gespräch mit Muslimen hören, diese Ihre Ordnung sei die bessere. Und sie können nicht ohne Grund darauf verweisen, dass die abendländische Freiheit der einzelnen Menschen oft zu einem Libertinismus entartet und dass unter Berufung auf das eigene Gewissen auch viele Untaten begangen werden. In der Tat ist die Freiheit des Einzelnen, wenn sie von ihren christlichen Wurzeln gelöst wird, nicht mehr jene Freiheit, die sich in der Taufe ausdrückt und für die das Wort des Paulus gilt: Zur Freiheit hat euch Christus befreit. Darum müssen wir, um diese Freiheit recht zu verstehen, nun über das Zweite sprechen: ‚... jeder von euch lasse sich taufen *auf den Namen Jesu Christi.*‘

Das bedeutet: Die Freiheit eines Christenmenschen gibt es nicht ohne Bindung. Sie ist freilich nicht an ein Volk oder an ein Kollektiv, sondern an Jesus Christus gebunden. Und das bedeutet wiederum: Sie ist geschenkte Freiheit. Darum heißt es: ‚Jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden.‘ Es gibt freilich kaum eine biblische Botschaft, die so oft missverstanden wurde und noch missverstanden wird wie die von der Vergebung der Sünden. Das grundlegende Missverständnis ist die Meinung, diese Botschaft habe es nur mit unserer Vergangenheit zu tun, es gehe nur um den Freispruch von geschehener Schuld. Das kann dann bei den einen zum Spott über die billige Gnade führen, bei anderen dazu, dass sie sich unnötigerweise die Hölle heiß machen, so als dürfe man nicht auch ein gutes Gewissen haben. Aber ‚Sünde‘ ist in der Bibel jenseits von Moral und Unmoral, jenseits von gutem oder schlechtem Gewissen die den Menschen in seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bestimmende Überzeugung, er sei sein eigener Herr und er habe seine Freiheit von sich selbst und nicht in der Bindung an den, der sagt: Du bist frei, weil ich dich halte und trage. Die selbstgewählte Freiheit ist die eigentliche Sünde; denn in ihr bleibt der Mensch an sich selbst gebunden, und ein solcher Mensch ist darum zutiefst unfrei. Der Apostel Paulus vermeidet in diesem Zusammenhang gerne, um jedes Missverständnis zu vermeiden, die Rede von der Vergebung der Sünde und spricht lieber von der Gerechtigkeit aus Gnade, ohne die Werke des Gesetzes. Die Werke des Gesetzes sind das, was wir tun; sie binden uns an uns selbst und machen nicht frei. Die Gnade ist das, was Gott für uns tut. Sie *schenkt* Gerechtigkeit, bringt uns also zurecht, macht uns Gott recht und führt uns in die Freiheit, die Freiheit von uns selbst für uns selbst und für

unseren Nächsten. Darum heißt es im Johannesevangelium: ‚Wenn euch der Sohn frei macht, dann seid ihr wirklich frei‘ (Joh 8,36).

Demgegenüber ist der Islam, um noch einmal diesen Vergleich zu ziehen, nicht eine Religion der Freiheit, sondern des Gesetzes. Da antwortet auf die Frage: Was sollen wir tun? niemand mit Hinweis auf die Freiheit schenkende Taufe auf den Namen Jesu Christi, sondern auf die 5 Säulen des Islam. Das sind neben dem Gottesglauben das Fasten, das Almosengeben, die vorgeschriebenen Gebete und die Wallfahrt nach Mekka. Nicht Gottes Gabe bringt den Moslem zurecht, sondern sein eigenes Tun. Wie könnte ein Mensch, der so auf sich selbst verweisen wird, die Zuversicht gewinnen, als er selbst in aller Freiheit vor Gott treten zu dürfen? Solche Zuversicht aber schenkt Gottes freie und zuvorkommende, unverdiente und vergebende Gnade.

Und damit sind wir bei dem 3. Gedanken unseres Predigttextes, bei der eigentlichen Pfingstbotschaft: ‚.. dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.‘ Hier ist noch einmal vor einem Missverständnis zu warnen. Dass der einzelne Mensch zu Buße und Taufe gerufen wird, hat oft auch zu der Meinung geführt, auch die Gabe des Heiligen Geistes werde dem einzelnen Menschen zuteil. Mit solcher Meinung konnten dann immer wieder Einzelne auftreten wie in der Reformationszeit z.B. Thomas Müntzer oder die Wiedertäufer von Münster. In der Überzeugung, dass sie den Heiligen Geist besäßen, setzten sie sich über das Wort der Heiligen Schrift hinweg und predigten, was ihr Geist ihnen eingab. Luther hat solchen Irrgeistern entgegengehalten, dass der Heilige Geist nicht Einzelnen, sondern der Gemeinde gegeben ist und deshalb an das Wort der Heiligen Schrift gebunden bleibt, das die Gemeinde auch befähigt, die falschen Geister zu erkennen. So und nicht anders ist in der Tat die pfingstliche Gabe des Geistes zu verstehen: Er ist in der Gemeinde am Werk, ist der Gemeinde gegeben. Der Bußruf an den Einzelnen ist nie ein Ruf in die Isolation gewesen, sondern immer ein Ruf in die Gemeinschaft der Getauften, also in jene Gemeinde, die sich nicht der Welt gleichstellt, sich aber zugleich zum Dienst an der Welt berufen wusste und weiß. Schon der Apostel Paulus hatte es in seiner Gemeinde zu Korinth mit Leuten zu tun, die mit der Behauptung Unruhe stifteten, sie, sie selbst seien im Besitz des Heiligen Geistes, der sie über alle Anderen in der Gemeinde erhebt. Auch er weist sie deutlich zurück: Der pfingstliche Geist ist der Gemeinde gegeben. Dort teilt er zwar unterschiedliche Gaben zu, aber weil alle Gaben die Gaben des einen und gleichen Geistes sind, sind in der Gemeinde Juden und Heiden, Männer und Frauen, Freie und Unfreie gleich, und keiner kann sich über den Anderen geistlich erheben. Wir haben die schönen Worte von dem einen Leib und den vielen Gliedern eben gehört. Dazu braucht sich nur jeder in seiner eigenen Gemeinde umzuschauen, ob er nun bestätigt findet oder ob er sich wünscht, dass vielfältige Gaben und Aufgaben zur Erbauung der Gemeinde dienen.

Indessen bedenken wir zum Schluss, womit auch Paulus die Diskussion über die hochmütigen Geister und den allen gegebenen Geist abschließt. Er sagt nämlich: Ich will euch noch einen Weg darüber hinaus zeigen, nämlich hinaus

über die mancherlei in der Gemeinde zu ihrer Erbauung wirksamen Gaben des Geistes. Und dann folgen die schönen Worte, die wir wohl alle im Ohr haben: ‚Wenn ich mit Engel- und mit Menschenzungen redete‘ – also der beste Prediger und Lehrer und Lektor und Erzieher wäre – ‚und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle‘. Es lohnt sich, zu Hause noch einmal den 1. Korintherbrief aufzuschlagen und dessen 13. Kapitel zu lesen, das Hohelied der Liebe, die langmütig und freundlich ist, die sich nicht erbittern lässt, die das Böse nicht zurechnet und die bleibt, wenn alles Stückwerk aufhört. Aber auch wenn wir die Bibel im Schrank stehen lassen: Da wir an diesem Pfingstfest nach den Gaben des Heiligen Geistes fragen, so lassen wir uns sagen, dass die Liebe die größte dieser Gaben ist, und das heißt zugleich: Welche Gaben auch immer wir sonst haben oder nicht haben: Die größte Pfingstgabe braucht keinem von uns zu fehlen, nämlich die Liebe. Paulus sagt von ihr, dass alle Gebote in diesem einen Gebot zusammengefasst sind: Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst. Nicht alles, was wir aus Liebe tun, erweist sich hernach auch als richtig, und manches bedarf der Vergebung. Aber dessen, was wir aus Liebe tun, brauchen wir uns nie zu schämen. Und wenn mit der Liebe such Glaube und Hoffnung bleiben in all dem Stückwerk unseres Daseins und dieser vergänglichen Zeit: Die Liebe ist und bleicht die größte aller Gaben des Heiligen Geistes, die zu Pfingsten über die Gemeinde Jesu Christi ausgegossen wurden: Lasset uns lieben; denn er hat uns zuerst geliebt.